

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 28 (1986)
Heft: 2: "Behinderte Liebe" : 10 Jahre danach

Artikel: Missionare der "sexuellen Befreiung" müssen scheitern
Autor: Eggli, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Missionare der «sexuellen Befreiung» müssen scheitern...

von Christoph Eggli

Was hat «Behinderte Liebe» den **betroffenen Behinderten gebracht**...? Ich will klarstellen: diese Frage kann meiner Meinung nach nicht so beantwortet werden, wie sie gestellt worden ist. Ein von kleinkrämerischen Argumenten bestimmtes Effizienzdenken über den Nutzen des Filmes wird scheitern. Ähnlich wie Missionare scheitern müssen, die mit einer «Heilsbotschaft» – in diesem Fall die sexuelle Befreiung von Behinderten – die Gesellschaft verändern wollen... Missionare haben viele Feinde, aber die grössten Feinde ihrer Botschaft sind sie selber in ihrer Widersprüchlichkeit. Wie hat doch Brigitte Baumeler-Loretan im Gespräch der Drehbuch-Gruppe so schön gesagt: «Wir waren nach dem Film auch alle müde.» Ich bin im Dilemma und als Behindertener stehe ich zwischen allen Stühlen: ähnlich wie beim letzten «Puls»-Thema über schwangerschaftliche Früherkennungstests

von missgebildeten Feten. Da ging es mir selbstverständlich keineswegs um ein Missionieren «gegen die Abtreibung», sondern um die Tatsache, dass damit die Gattung Geburtsbehinderter, zu der ich gehöre, beseitigt werden kann. Auch beim Thema «Behinderte Liebe» geht es mir nicht in erster Linie um ein Missionieren «für sexuelle Freiheit von Behinderten». Obwohl mir der Sachverhalt nicht unbekannt ist, dass Behinderte halt tatsächlich – in ihren Heimen – mit ihren sexuellen Bedürfnissen unterdrückt sind (siehe dazu mein Bericht «Aufstand im Rollstuhl»; in «Behinderten-Emanzipation», Z-Verlag Basel). Trotz des Gespräch-Booms über die Sexualität Behinderter nach «Behinderte Liebe» hat sich diesbezüglich nicht viel geändert. Doch ich will jetzt nicht weiter darüber lamentieren und kleinlich aufzählen, «was der Film alles nicht gebracht hat». Damit würde ich einer



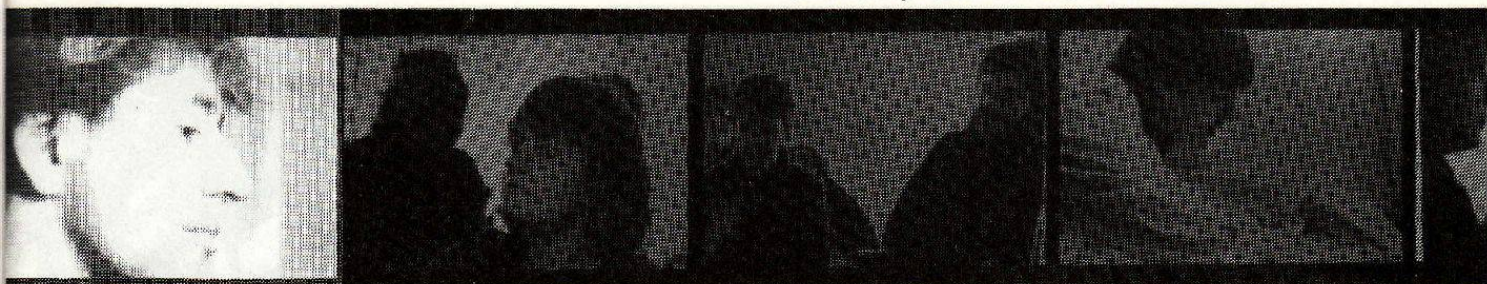
Selbstlüge verfallen. Realistischerweise habe ich eigentlich schon damals gewusst, dass die Hoffnungen der Drehbuch-Gruppe auf eine Veränderung – etwa in Heimen – durch den Film sich nie erfüllen werden. Ich habe damals aus einer Art narzisstischer Freude an der Filmarbeit – das Geständnis sexueller Sehnsüchte provoziert immer, gerade im abendländischen Kulturraum –, nicht aber aus einem missionarischen Sendebedürfnis heraus mitgemacht.

Dennoch: während dem Gespräch der Drehbuch-Gruppe habe ich ja gesagt, dass ich damals lieber reale sexuelle Erlebnisse gehabt hätte, als bis zum Geht-nicht-mehr über Sexualität zu reden. Wenn ich Nackenschmerzen habe, so nützt zwar vielleicht auch reden, aber noch wichtiger ist eine Massage. Gleich verhält es sich mit einem verkrampften Genitalbereich, bei dem eine Masturbation auch mehr hilft als ein schöngeistig-selbstquälerisches Gespräch über Sexualprobleme. (Und diese Hilfe darf nicht wieder zu einer rein funktionalen

«Therapie» verkommen, bei der man sieben Kilometer gegen den Wind spürt, dass die Sexualtherapeutin einem klein haben will, da das Lusterlebnis für sie Macht ist.)

Im abendländischen Kulturraum ist ja entscheidend, dass der Sex nicht nur eine Angelegenheit von Gefühl und Lust, Gesetz und Verbot ist, sondern vor allem eine des **Wissens** und der Wahrheit über den Sex. Nach Michel Foucault – seine Gedanken erklärten mir nicht zuletzt auch das Phänomen «Behinderte Liebe»* – ist unsere Zivilisation die einzige, die eine eigentliche scientia sexualis betreibt. Der Prozess des Sexual-Wissen-Schaffens und der daraus entstandenen Sexualwissenschaften geschieht in unserem Kulturbereich mit einem ständigen Wiederkauen von **Geständnissen** hinsichtlich eines Bedürfnisses, das scheinbar besonders tabuisiert und mit Scham behaftet sein soll, von dem man sich aber bei einer Befriedigung ein besonderes Glück verspricht: das wissenschaftliche Sub-

* Michel Foucault, «Sexualität und Wahrheit», suhrkamp taschenbuch wissenschaft.



jekt «Sexualität». Spätestens seit dem Mittelalter haben die abendländischen Gesellschaften Prozeduren für die Erzwingung von Geständnissen entwickelt – wie etwa Beichte oder Buss-Sakramente –, von denen man sich jene Produktion von Wahrheit über den Sex versprach, die sich im wesentlichen einer Art von Macht-Wissen unterordnete.

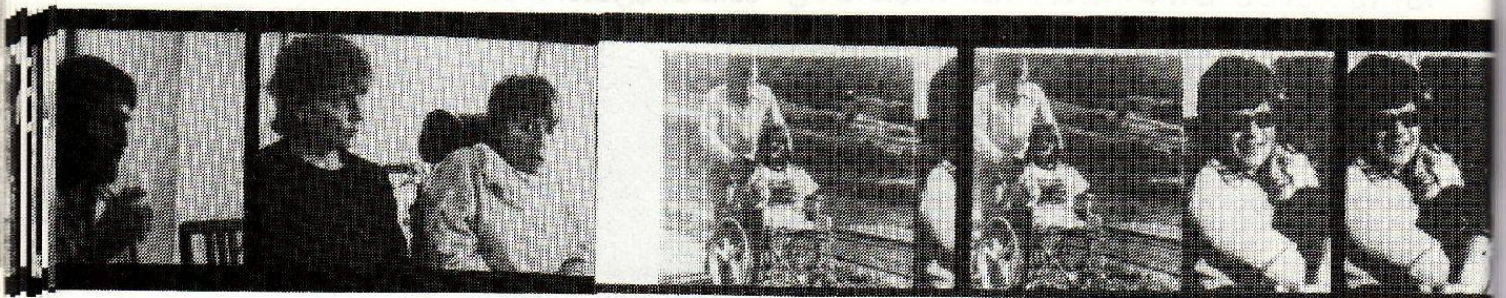
In den folgenden Jahrhunderten haben sich die verschiedensten Wissensgebiete in der Nachfolge der Moraltheologie geübt, um ihre Macht mittels Geständnissen über den Sex auszuweiten. Im 18. Jahrhundert die Pädagogik und im 19. Jahrhundert vor allem die Medizin, die als Handlangerin einer aufstrebenden Ökonomie auch offen sozial-rassistische Tendenzen wahrnahm. Da die Sexualität mit der Fortpflanzungsfunktion gekoppelt ist, ist es darum wichtig, auch diese Funktion zu kontrollieren. Jedes Herrschaftssystem, dessen Volkswirtschaft auf Ausbeutung der Menschen beruht, ist ja darauf angewiesen, die Qualität der «Menschenproduktion» zu überwachen. (Siehe

dazu mein Aufsatz «Gentechnologie – Grundlage der Bevölkerungskontrolle» im Februar-«Puls» über «Recht auf 'unwertes' Leben»).

Die Gesellschaften, welche sich im 18. Jahrhundert entwickelt haben – man mag sie bürgerlich, kapitalistisch oder industriell nennen – sind daran interessiert, die Diskurse über Sexualität für ihre – nicht immer und in jedem Fall sexualrepressiven – Dispositive der Macht zu nutzen, auch wenn innerhalb dieser Machtdispositive immer auch der Widerspruch und die Opposition vorhanden ist.

Ein Widerspruch innerhalb alter und gleichzeitig Wegbereiter neuer Machtdispositive war etwa der Aufbruch der 68er Generation mit ihren fortschrittlichen Emanzipationsideen bezüglich «freier Sexualität». Die 68er Bewegung definierte die «Sexualität» positiv als kreative Bioenergie und sie war diesbezüglich durch psychoanalytische Theorien, beispielsweise von Wilhelm Reich, beeinflusst.

Die Gespräche, die sich schliesslich im Zusammenhang mit dem Film



«Behinderte Liebe» entwickelt haben, müssen deshalb als nur kleine und regionale Phänomene eines allgemeinen Diskurses einer in sozialen Projekten engagierten Spät-68er-Bewegung verstanden werden. Die Gesellschaft «wartete» sozusagen auf einen solchen Film, in welchem Behinderte einer sich wohlwollend und verständnisvoll gebenden Umwelt ihre sexuellen Sehnsüchte «gestehen». Nebenbei sei bemerkt, dass sich hinter diesem «Wohlwollen» auch – ich möchte sogar fast sagen: vor allem – sehr viel unechte und im Grunde genommen repressive Toleranz verborgen hat, die aber kaum als solche bewusst war. Die Gesellschaft gab sich wohlwollend, aber: am Beispiel des Sexualdispositives erlebte jeder das Machtgefälle zwischen sich und den «anderen», was nur schlecht verdeckt wurde mit dem Geständnis, dass wir alle eine «behinderte» Sexualität haben.

Mutet einem diesbezüglich nicht etwas seltsam an, wenn sogar heute noch Fredy Fuchs (siehe Gespräch der Drehbuch-Gruppe) eine beson-

dere Freude hat, wenn auch Nicht-behinderte «ihre Knörze gestehen»? Diese Diskussionen rund um den Film «Behinderte Liebe» erinnern mich an «Geständnisrituale» von Selbsterfahrungsgruppen, die bei mir gleichzeitig die «katholische» Assoziation der Beichte auslöst. Meines Erachtens also enttäuschend, dass die Gesprächsebene der ehemaligen Drehbuch-Gruppe in den letzten Jahren keine echte Politisierung erfahren hat! – Und die Anliegen? Das Geständnis, dass «sexuelle Beziehungen» von Nichtbehinderten zu Behinderten heute leichter fallen, würde mich, wenn schon, denn schon eher freuen, denn das wäre ein Anliegen von Behinderten...

Im nachhinein müssten wir eigentlich selbstkritisch feststellen, dass die Aussage von «Behinderte Liebe» in ihrer Wirkung unglaublich harmlos war und damit ziemlich gut in das scheinintolerante Bewusstseinsklima der siebziger Jahre passte. Man interessierte sich für die verschiedensten «Randgruppen» der Gesellschaft und wollte sich auch

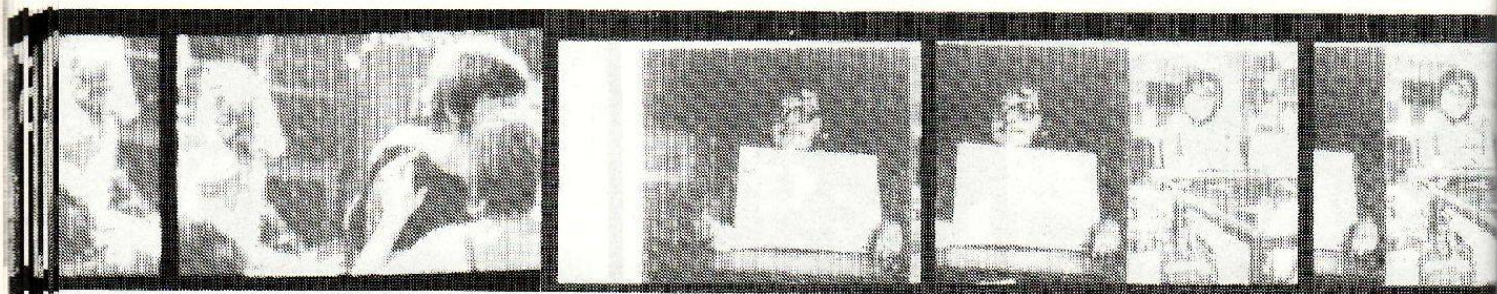


über das «Exotikum» ihrer Sexualität informieren. (Siehe dazu «Die Entwicklung des 'Behinderten-Bewusstseins'» in der Rubrik «Ce Be eF Aktuell».) Auch Filmschaffende interessierten sich für gesellschaftliche Randgruppen, wie etwa Bergler, Alte, Schwule, Huren und Behinderte, denn das war der Modetrend.

Im Gespräch der Drehbuch-Gruppe hat ja Marlies Graf von den ablehnenden Reaktionen ihrer Filmerkollegen auf ihr Projekt «Behinderte Liebe» erzählt. Nun, auf jeden Fall hatte Marlies das Gespür für das, was die Gesellschaft interessierte. Diese offenen Statements von Behinderten mit Geständnissen sexueller Bedürfnisse fanden vor allem bei Fürsorgern und Seelsorgern – bei diesen schon aus ihrem Tribschicksal heraus bedingt – ein offenes Ohr. Marlies Graf hat damit auch ziemlich direkt aus einem emanzipativen Aufbruch gesellschaftlicher Randgruppen ideellen Profit gezogen, und vielleicht ist ihr das eigentlich auch gar nicht Übel zu nehmen.

In der linken Wochenzeitung vom 28. September 1984 habe ich zu einer zukünftigen Sexualpolitik Stellung genommen und geschrieben, «dass wir Linken zu einer neuen, gewaltfreien Sexualität kommen müssen – wir hätten somit auch politisch mehr Chancen, da wir ein reales Glücksversprechen einlösen können!» Und weiter, «dass eine herrschaftsfreie und gewaltlose Sexualität – die 'freie Liebe' – zwischen Frauen und Männern, Behinderten und Nichtbehinderten möglich ist.»

Diese Stellungnahme in einem Leserbrief hat Marlies Graf sehr verärgert. Nicht etwa wegen des «Geständnisses» für «freie Liebe» – von solchen Geständnissen hat ja «Behinderte Liebe» gelebt – sondern weil ich gewagt habe, sie zu kritisieren. «Und prompt – man soll an Nichtbehinderte nie die Behinderten-Emanzipation anvertrauen – hat Marlies Graf ihre Beziehungsschwierigkeiten gegenüber Behinderten aktualisiert, daraus auf Kosten von Behinderten ideellen Profit geschlagen und diverse Film-



«AlleinOrter heute



preise geerntet», habe ich damals geschrieben.

Nun, Marlies Graf findet das, nach ihren Worten, einen «fieser Schlag unter die Gürtellinie». Vielleicht hat sie sogar recht, ich bin eigentlich schon immer ziemlich sexualfreundlich gewesen. Dennoch kann ich ihre

narzisstische Kränkung, nach all diesem bisherigen Lob für den Film, durchaus begreifen und ich nehme sie ebenfalls nicht übel...

Was ich schon eher übel nehme, dass Marlies Graf meine vielleicht wirklich massiven Anschuldigungen nur **moralisierend** begreifen will. Und dass sie demzufolge das Machtgefälle zwischen ihr als Filmmache rin gegenüber der ehemaligen Drehbuch-Gruppe und besonders gegenüber den Behinderten ganz einfach verleugnet, so dass sie für eine echte Solidarität mit Behinderten im Grunde genommen unfähig ist – und möglicherweise auch unfähig sein will... Schuldgefühle und rhetorische Geständnisse bringen aber eine zukünftige Sexualpolitik der Befreiung sicher nicht weiter! Nun, Missionare scheitern eben in erster Linie an ihren Widersprüchen.

